Nr. 40 Dezember 2002

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Jetzt, wo die Bücher in der Zentralbibliothek sind, was macht ihr denn noch?

So oder ähnlich lautet eine immer wieder gestellte Frage an uns.

Zugegeben, im vergangenen Jahr war unsere Arbeit nicht sehr transparent. Deshalb an dieser Stelle ein paar Antworten.

Jede/r kennt das. Ein Umzug in eine neue Wohnung. Alles ist auf einen Zeitpunkt terminiert. Das grosse Ausmisten und Packen beginnt. Von einem Teil trennt man sich schweren oder leichten Herzens, manches schiebt man auf: die Entscheidung ist noch nicht reif. Nicht viel anders ist es uns ergangen. Wir haben die Bücher und Archivalien in der ZB untergebracht, das meiste gut geordnet. Aber eben nur das meiste. Das andere kommt später dran. Bei uns war es u.a. noch ein Nachhang des Pinkus-Nachlasses. Den haben wir inzwischen erschlossen. Dann war da noch ein weiterer umfangreicher Bestand, der gesichtet werden musste. Der so genannte Pollux-Nachlass. Dieser wird nun bearbeitet. Philipp Mäder hat das als Projekt übernommen *(siehe auch sein Beitrag in diesem Info).*

Die Nachlässe der Studienbibliothek sind eine Fundgrube für Forscher/innen und Studierende. Wir sind sehr daran interessiert, dass mit ihnen wissenschaftlich gearbeitet wird. Alle Interessierten können sich gerne an uns mit Projektvorstellungen wenden.

Was bisher nicht mit in die ZB gezogen ist, sind die Zeitschriften. Tausend Laufmeter lagerten noch vor einem Jahr bei uns im Keller. Hier war einiges zu sichten, wegzuschmeißen, zu verschenken zu sortieren, Wertloses von Wertvollem zu unterscheiden. Das dauert und darf nicht unter Zeitdruck ablaufen. Es ist sozusagen eine unsichtbare Arbeit unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Aber das ist Bibliotheksalltag, und den gibts auch mit einer ausgelagerten Studienbibliothek.

Erfreulich ist, dass unser Zeitschriftenbestand sehr gefragt ist. Für Forschende und Ausstellungsmacher aus Nah und Fern sind wir so etwas wie ein Geheimtipp.

Ebenso erfreulich und im Nachhinein eine Bestätigung ist für uns, dass der Buch- und Archivbestand der Studienbibliothek in der ZB nun stärker genutzt wird.

Die Aktualisierung des Internetauftritts der Stiftung Studienbibliothek ist unser nächstes Projekt, das aber auch noch etwas Zeit braucht.

Für das Jahr 2003 haben wir eine Veranstaltungsreihe geplant *(siehe Seite 8).*

Immer wieder erscheinen interessante Publikationen, die kaum öffentlich beachtet werden. Wir finden, sie sollten vorgestellt und diskutiert werden.

Den Beginn macht der Berliner Laienhistoriker Hans Hübner, der eine bemerkenswerte Biografie über Helen Ernst geschrieben hat *(siehe Seite 7).*

Im März folgt ein Vortrag von Brigitte Studer, zu deren Buch »Un parti sous influence. Le parti communiste suisse, une section du Komintern 1931 à 1939« wir 1997 eine Veranstaltung machten. Sie hat nun zusammen mit Berthold Unfried eine Untersuchung vorgelegt mit dem Titel: »Das stalinistische Parteikader. Identitätsstiftende Praktiken und Diskurse in der Sowjetunion der dreißiger Jahre«. Darin geht es um die so genannten Politemigranten, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in die Sowjetunion kamen und dort mit den Praktiken der sowjetischen Partei und einem für sie gänzlich neuen Alltag konfrontiert wurden. Nach Öffnung der Archive der Sowjetunion fanden sich Tausende von Berichten, die Zeugnis geben über die Prozesse der Ausbildung stalinistischer Subjekte. Es sind Selbst- und Fremdbeschreibungen, die einen Einblick in die Subjektempfindung der Parteikader geben. Brigitte Studer und Berthold Unfried haben solche Berichte und Beschreibungen untersucht und mittels dieser Quellen versucht, einen kultur- und sozialgeschichtlichen Blick auf die Geschichte des Stalinismus zu richten.

Im Februar wird bei der edition 8 das Buch: »Formierter Widerstand. Die Geschichte der kommunistischen Bewegung in der Schweiz 1943–1991« erscheinen. Es behandelt einen Zeitraum, der bislang in der deutschsprachigen Geschichtsforschung nur ganz rudimentär erschlossen wurde. Der Autor stellt die Publikation im April an der Buchvernissage vor.

Im Mai wird Philipp Mäder über den Nachlass von Georges Baehler (Pollux) und die Gruppe Schweizer Kommunisten in der DDR sprechen.

Den Abschluss der Reihe macht Werner »Swiss« Schweizer mit dem Dokumentenband zum Fall Noel Field, in dem umfangreiche politische und autobiografische Aussagen aus der Zeit seiner Untersuchungshaft in Budapest erstmals veröffentlicht werden.

Wir freuen uns auf rege Teilnahme und nehmen für das 2. Halbjahr 2003 gerne eure Ideen für Veranstaltungen auf.

Einladung
zum
Jahresend-Apéro

Mittwoch, 18. Dezember 2002, ab 17.00 Uhr in der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock)

Pollux, der unsterbliche Faustkämpfer

Leben und Werk von Georges Baehler (1895–1982)

»Wer war Pollux?«, fragte die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) am 3. November 1953 in einem Artikel mit der Überschrift »Der entlarvte Pollux« rhetorisch. Jahrelang hatte sie vergeblich versucht, das Pseudonym zu lüften, nun war es ihr endlich gelungen: »Pollux heisst in Wirklichkeit Georges Bähler«, berichtete sie stolz, er sei ein »überzeugter Kommunist« und wohne in Ostberlin. Dort habe er unter dem Pseudonym »G. Baumann« ein Buch veröffentlicht, das mit der »gleichen oberflächlich-perfiden Methode« arbeite, mit der er bereits in der Schweiz versucht habe, »jene Männer, denen in wichtigen Sektoren der Volkswirtschaft die Verantwortung übertragen« sei, in den Augen des »ahnungslosen Volkes« moralisch zu disqualifizieren.

Bereits in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre hatte Georges Baehler – er selbst verwendete die französische Schreibweise seines Namens – in Frankreich unter dem Decknamen »P. Lenoir« Texte über den Einfluss des Finanzkapitals veröffentlicht. Als Pollux schrieb er zwischen 1943 und 1945 für das sozialdemokratische »Volksrecht« und Gewerkschaftszeitungen über die personellen und finanziellen Verflechtungen zwischen Politik, Wirtschaft und Kapital. Unabhängig davon, ob Baehler unter dem Namen Lenoir, Pollux oder Baumann schrieb: Zur bildlichen Umsetzung seiner Studien zeichnete er immer Grafiken, welche die spinnennetzartigen Beziehungen zwischen Banken, Industriebetrieben und Politikern sichtbar machten. Grafiken, die zu seinem Markenzeichen wurden.

Der Nachlass in der Zentralbibliothek

Der Frage, wer Pollux beziehungsweise Baehler war, soll auch an dieser Stelle nachgegangen werden. Allerdings nicht wie damals in der NZZ aus politischem, sondern aus historischem Interesse. Anlass dazu bietet die zurzeit laufende Erschliessung seines Nachlasses durch den Verfasser dieses Textes. In seinen letzten Lebensjahren hatte Baehler vergebens versucht, einen Interessenten für sein Archiv zu finden. Er fürchtete – wie er 1977 an einen Freund schrieb – »que mes manuscrits et archives soient mis au pilon ou enfouis dans les caves de quelque institut«. Nach dem Tode Baehlers im Jahre 1982 zeigte die DDR tatsächlich wenig Interesse an seiner Hinterlassenschaft. Theo Pinkus transportierte schliesslich den Nachlass nach Zürich, wo er jahrelang auf dem Dachboden der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Dornröschenschlaf lag. Im Zuge der Übergabe der Bestände der Studienbibliothek an die Zentralbibliothek Zürich kam der Nachlass in deren Handschriftenabteilung, wo er nun in einer Corpusanlage des sechsten Untergeschosses lagert.

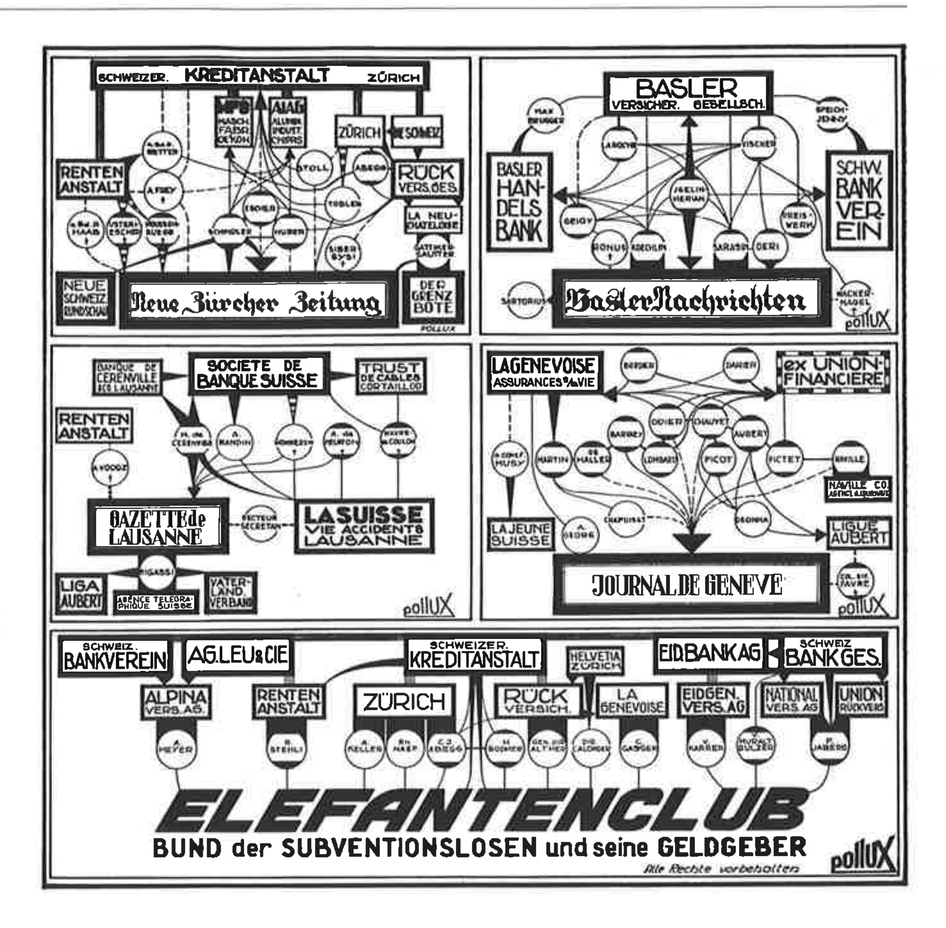
Den Hauptbestandteil des Nachlasses – der im unbearbeiteten Zustand knapp dreissig Laufmeter umfasst – bilden von Baehler über Jahrzehnte hinweg gesammelte Zeitungsausschnitte über Banken und Industrieunternehmen. Diesen entnahm er Informationen über Beteiligungen, Bilanzen und Belegschaft; sie bildeten die Quellengrundlage für seine Publikationen. Einen weiteren, allerdings weit weniger umfangreichen Bestandteil bilden Manuskripte, Notizen und Korrespondenzen sowie Rezensionen über Baehlers Bücher. Der Nachlass weist noch die von Baehler selbst angelegte, grobe Ordnung auf. Bei der jetzigen Erschliessung geht es in erster Linie darum, ein Verzeichnis zu erstellen und die Unterlagen für künftige Benutzer zugänglich zu machen. Zudem müssen die Akten archivgerecht verpackt werden, um einem weiteren Zerfall vorzubeugen.

Als Lenoir in Frankreich

Doch zurück zur eingangs gestellten Frage nach der Identität von Pollux: Georges Baehler wurde am 4. August 1895 als Sohn eines kleinen Schweizer Uhrenfabrikanten in La Chaux-de-Fonds geboren. 1917 schloss er an der ETH Zürich das Bauingenieurstudium ab, heiratete 1922 die Tochter des kantonalen Schuldirektors von Neuenburg und baute bis 1928 in Frankreich, daraufhin bis 1934 in Marokko Staudämme. Dort verstarb seine Frau, er kehrte mit den drei Kindern in die Schweiz zurück, machte 1935 eine Reise in die Sowjetunion und wurde 1936 Mitglied der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF). Während seines folgenden Engagements in der französischen Volksfrontbewegung lernte er den damaligen Chefredaktor der »Humanité«, Paul Vaillant-Couturier, kennen. Auf dessen Vorschlag hin half Baehler 1936 bei der Gründung der »Maison de la Technique« der KPF und amtierte bis 1939 als deren Leiter. Hier begann Baehler als Mitglied eines Au-

torenkollektivs unter dem Namen P. Lenoir über wirtschaftspolitische Zusammenhänge zu publizieren, so über die Herrschaft der legendären »200 familles« in Frankreich und die Rolle der internationalen Finanzinstitute während des Spanischen Bürgerkriegs.

Beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde er als Schweizer Bürger von der Armee seines Heimatlandes mobilisiert und leistete als Offizier einer Genie-Truppe Dienst. Drei Monate später konnte er jedoch nach Paris zurückkehren und heiratete dort 1940 seine zweite Frau, eine lettische Konzertsängerin. Diese war – welch Ironie für die Frau eines KPF-Mitgliedes – 1917 zusammen mit ihren Eltern vor den Bolschewiki nach Deutschland geflohen. Als Jüdin musste sie 1933 auch aus Deutschland fliehen und kam schliesslich nach Frankreich.



Als Pollux in der Schweiz

1942 verhaftete die Polizei Vichy-Frankreichs Baehler wegen illegaler Untergrundtätigkeit und lieferte ihn an die Schweiz aus. Hier arbeitete er als Ingenieur für die Elektrobank Zürich, die er in seinen »Volksrecht«-Artikeln der Zusammenarbeit mit dem nationalsozialistischen Deutschland bezichtigte: Pollux biss die Hand, von der Baehler gefüttert wurde. Natürlich ohne Wissen der Bank. 1944 bis 1946 erschienen Baehlers Texte zusätzlich in Buchform, herausgegeben vom »Verein für wirtschaftliche Studien«, dessen Präsident Baehler zugleich war: »Trusts in der Schweiz?«, »Wer leitete Deutschland?«, »Die Schweizer Elektrizitätswirtschaft«, »Versicherungs-Zauber« und »Der Zement- und Baumaterialien-Trust«.

Die Reaktionen der bürgerlichen Presse auf die Angriffe des in der griechischen Mythologie unsterblichen Faustkämpfers Pollux, dem Helfer und Beschützer der Schwachen, waren heftig: Die NZZ titulierte 1943 einen seiner Artikel als »ausnehmend scheussliche Blüte am Giftbaum der Klassenkampfhetze«, die »Solothurner Zeitung« warf ihm vor, er würde »sich nicht entblöden, das eigene Nest zu verschmieren«. Damit verwendete die »Solothurner Zeitung« schon 1943 den Topos des »Nestbeschmutzers«, der im Kalten Krieg als Titulierung für Schweizer Kommunisten eine grosse Konjunktur erleben sollte.

Die Übersiedelung nach Ostberlin

Nach dem Krieg kehrte Baehler mit seiner Frau und den beiden Kindern aus zweiter Ehe nach Paris zurück, wo er als Leiter des »Centre d' études et recherches économiques« erneut für die KPF tätig war. Nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Frankfurt am Main reiste die Familie im November 1950 in die DDR und nahm Wohnsitz in Ostberlin. Über die genauen Umstände dieser Übersiedelung finden sich in den Quellen widersprüchliche Angaben. In einem von Baehler zu Händen seiner vorgesetzten DDR-Stelle geschriebenen Lebenslauf heisst es: »Nach einem Aufenthalt von 7 Monaten in Frankfurt a. M. (1950) führte mich eine Geschäftsreise nach Berlin. Ich kam wieder in Kontakt mit Genosse Norden, den ich schon seit seinem Pariser Aufenthalt 1938 kannte. Es eröffneten sich hier Möglichkeiten, meine in Paris begonnenen Studien weiterzuführen, insbesondere über Westdeutschland.«

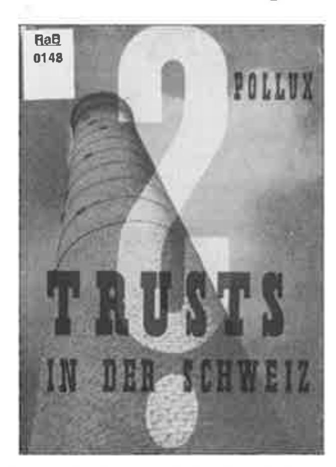
Die entscheidende Rolle bei der Übersiedelung in die DDR spielt in dieser Quelle der SED-Funktionär Albert Norden, der später Mitglied des Politbüros wurde. 1954, als Baehler den Lebenslauf schrieb, bot ihm die DDR eine optimale Arbeitsgrundlage: Er hatte Anlass, sich positiv über die Partei und ihre Funktionäre zu äussern. Nachdem sich diese Grundlage – wie unten gezeigt wird – nach 1960 verflüchtigt hatte, erzählte er die Umstände seiner Übersiedelung anders, so in einem Brief aus dem Jahre 1977: »Je suis envoyé à Francfort sur le Main au service d'une société commerciale affiliée au Parti. N'étant pas particulièrement doué pour ce genre de travail, j'en profite pour passer à Berlin-Est où la RDA vient d'être fondée. J'offre mes services ... qui sont acceptés grâce à la pression amicale d'un représentant soviétique.« Baehler hatte zu diesem Zeitpunkt wenig Anlass, sich positiv über die DDR zu äussern. In seiner Erinnerung scheint ihm die DDR von Anfang an nicht wohlgesinnt gewesen, die Übersiedelung nur dank sowjetischem Druck zustande gekommen zu sein.

Es existiert noch eine dritte Quelle zur Übersiedelung, der Nachruf für Georges Baehler aus der Feder von Jean Villain, dem DDR-Korrespondenten des »Vorwärts«. Darin

gilt der Grundsatz, nur Gutes zu sagen, nicht nur über den Verstorbenen, sondern auch über den Staat, in dem der Verstorbene gelebt hat. Villain schrieb: «1950 kam er mit Familie in die DDR, diesmal den hierzulande hochwillkommenen Genossen Baumann im Gepäck.« Unabhängig davon, welche dieser drei Versionen den Geschehnissen in der Vergangenheit am nächsten kommt: Immer sagen die unterschiedlichen Deutungen der Vergangenheit etwas darüber aus, in welchem Licht der Betreffende zum Zeitpunkt seiner Äusserung die DDR sah.

Im Visier der Bundespolizei

Im Juni 1952 – zwei Jahre nach der Übersiedelung Baehlers in die DDR – schrieb die schweizerische Gesandtschaft in Berlin nach Bern, hinter dem bisher ungelüfteten Pseudonym Pollux verberge sich ein gewisser Georges Baehler, der nun in der DDR lebe und hier als G. Baumann publiziere. Den entsprechenden Hinweis habe sie von Eugen Naef vom »Berner Tagblatt« erhalten, der Baehler während einer Informationsrundfahrt durch Ostberlin kennen gelernt habe: »Dabei ist Dr. Naef auch in das Institut für Zeitgeschichte geführt worden, wo sich ihm Bähler als Schweizerbürger zu erkennen gegeben hat. Bähler erzählte recht freimütig von seiner Arbeit und seinen Plänen. Er teilte Dr. Naef ferner mit, dass er auch in der Schweiz publizistisch tätig gewesen sei und zwar unter dem Pseudonym Pollux.«



Pollux' Buch »Trusts in der Schweiz?«

Die schweizerische Bundesanwaltschaft hatte sich bereits während des Krieges für Baehler interessiert, da er im Umfeld von prominenten Mitgliedern der Partei der Arbeit (PdA) gesehen worden war. Allerdings hatten die Bundespolizisten nicht herausgefunden, dass Baehler als Pollux ein zweites Leben führte. Nun wurde ihr Jagdeifer durch den Brief aus Berlin neu entfacht: Sie waren überzeugt, das Institut für Zeitgeschichte, Baehlers Arbeitgeber, sei ein »getarntes ostdeutsches Zentrum für Wirtschaftsspionage«. Als Baehler im September und Oktober 1953 in der Schweiz weilte, hielt ihn die schweizerische Bundesanwaltschaft »wegen Verdacht des verbotenen Nachrichtendienstes« fest, verhörte und durchsuchte ihn. Der zuständige Inspektor Fatzer musste aber enttäuscht feststellen: »Seine Effekten und sein Gepäck enthielten nichts, das auf eine nachrichtendienstliche Tätigkeit schliessen liess. Er gab wohl zu, mit ›Pollux‹ identisch zu sein, verweigerte aber beharrlich jede weitere Auskunftsgabe.« Fatzer musste Baehler wieder gehen lassen. Was die Bundespolizei aber nicht davon abhielt, Baehler weiterhin als »russischen Agenten« zu bezeichnen.

Der »entlarvte Pollux«

Gut zwei Wochen nach dieser Einvernahme druckte die NZZ den eingangs erwähnten Artikel über den »entlarvten Pollux«. Zu einem Zeitpunkt, als Baehler offensichtlich schon lange keinen Hehl mehr aus seiner Vergangenheit als Faustkämpfer machte. Wieso sollte er auch: In der DDR konnte ihm die erbitterte Gegnerschaft der bürgerlichen Zeitungen der Schweiz nichts mehr anhaben. Ob die NZZ den Tipp zur vermeintlichen Entlarvung von der Bundesanwaltschaft bekommen hatte, oder ob es sich bei der zeitlichen Nähe um einen Zufall handelt, geht aus den Akten nicht hervor. Die NZZ selbst berief sich als Quelle auf einen Artikel im sozialistischen »Zeitdienst«. Darin wird jedoch lediglich erwähnt, der in der DDR publizierende G. Baumann sei identisch mit Pollux. Der Klarname der beiden Pseudonyme geht aus dem Text des »Zeitdienstes« nicht hervor.

Auch Frankreich war Baehler nach dem Ende der kommunistischen Regierungsbeteiligung im Jahre 1947 nicht mehr wohl gesonnen: Am 29. September 1953 versuchte er, von der Schweiz nach Frankreich zu reisen, erhielt aber den Bescheid, gegen ihn liege ein Einreiseverbot vor. Eine Begründung wurde ihm nicht genannt.

Als Baumann in der DDR

Ab dem Jahre 1960 liess – wie bereits erwähnt – die Anerkennung der DDR für Baehlers Arbeit stark nach. Baehler war zunächst Mitarbeiter am Institut für Zeitgeschichte, später am Deutschen Wirtschaftsinstitut. In den Anfangsjahren wurden seine Bücher in grossen Auflagen gedruckt und in mehrere Sprachen übersetzt: 1952 »Atlantikpakt der Konzerne«, 1953 »Eine Handvoll Konzernherren«, 1956 »Banken, Banken über alles« und »Eine schöne Wirtschaft«. Nach 1960 fand sich allerdings kein DDR-Verlag mehr, der seine Manuskripte drucken wollte. Die »Forschungsstelle Baumann« wurde vom Deutschen Wirtschaftsinstitut so weit abgebaut, bis sie schliesslich nur noch aus Baehler bestand. Obwohl seine Arbeit nicht mehr gefragt war, bezog er weiterhin einen Lohn. Offensichtlich waren Meinungsverschiedenheiten über die Entwicklung des Monopolkapitalismus Ursache für die Kaltstellung Baehlers. Welcher Art diese Meinungsverschiedenheiten genau waren, ist unklar. Hier besteht die Hoffnung, dass die im Nachlass vorhandenen Korrespondenzen genauere Angaben liefern.

Anfang der sechziger Jahre trat Baehler von der KPF in die PdA über. Diese hatte kurz zuvor eine »DDR-Sektion« gegründet, welche die in Ostdeutschland lebenden PdA-Mitglieder umfasste: In einer ersten Welle zwischen 1946 und 1950 und dann nochmals zwischen 1956 und 1966 waren insgesamt gut dreissig Mitglieder der PdA in die DDR gegangen; als Schweizer konnten sie keine SED-Mitglieder werden. Unter den Übersiedlern befanden sich bekannte linke Intellektuelle wie der bereits erwähnte Jean Villain, der Architekt Hans Schmidt, der Musikwissenschaftler Harry Goldschmidt mit seiner Frau, der Tänzerin und Choreografin Aenne Goldschmidt, sowie der Schauspie-

ler und Theaterregisseur Benno Besson. Mitglieder der DDR-Sektion der PdA waren aber auch eine Sekretärin, ein Automechaniker und ein Übersetzer. Zudem gingen mehrere junge Schweizer Genossen in die DDR, um dort zu studieren. 1966 kehrte die erste Übersiedlerin wieder in die Schweiz zurück, andere folgten vor oder nach der Wende. Weitere leben heute im wieder vereinten Deutschland, so Villain und Georges Baehlers Sohn.

Vergebliche Bemühungen

Die DDR-Sektion der PdA funktionierte unter anderem als Interessenvertretung der Schweizer Genossen gegenüber der SED. So setzte sich der Grafiker Heiri Strub, in den sechziger Jahren Parteisekretär der Sektion, 1965 beim Zentralkomitee der SED für eine Zusammenarbeit zwischen Baehler und dem DDR-Institut für Gesellschaftswissenschaften ein: Vergebens. Ebenso stiess der von Baehler zusammen mit dem Genfer Soziologieprofessor Jean Ziegler Mitte der siebziger Jahre vorgebrachte Vorschlag, in der DDR ein gemeinsames Zentrum für wirtschaftliche Studien zu gründen, auf taube Ohren.

Nachdem für Baehler offensichtlich geworden war, dass seine Arbeit in der DDR keine Anerkennung mehr finden würde, versuchte er mit grosser Ausdauer und bis ins hohe Alter, ein anderes Land für seine Forschungen zu interessieren und dorthin auszureisen. So schrieb er 1962 an seinen ungarischen Freund Juri Judanow: «Aus zahlreichen, Dir wohlbekannten Gründen, ist es so gut wie ausgeschlossen hier weiter zu arbeiten. Im Laufe einer kleinen Familienberatung sind wir zu dem Schluss gekommen, dass, bevor wir eine endgültige Rückkehr in die Heimat in Betracht ziehen (wo, wie Du Dir leicht denken kannst, uns nicht wenig Schwierigkeiten erwarten), wir uns an Dich wenden mit der Frage: besteht in Budapest irgendeine Möglichkeit, meine Arbeiten weiterzuführen und dort die grossen Werke zu publizieren, von denen ich Dir gesprochen habe und deren Manuskripte schon weit fortgeschritten sind?«

Eine Möglichkeit, nach Ungarn zu ziehen, bestand nicht. Auch die Kontaktnahme mit Bekannten in der Sowjetunion und in Frankreich blieb erfolglos: Baehler hatte keine andere Wahl, er musste seinen Lebensabend in der DDR verbringen. Mit seinem Schweizer Pass hätte er zwar formell jederzeit in die Schweiz zurückkehren können, faktisch fehlte ihm dafür aber die materielle Grundlage. Seine Rente in Ostmark war in der Schweiz nichts wert. Am 29. Mai 1982 starb er in Frankfurt an der Oder.

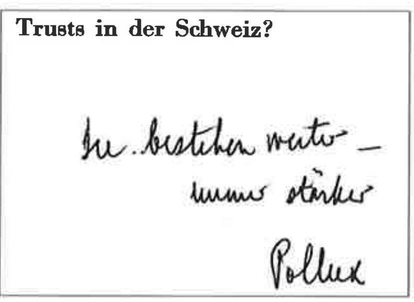
Soziografien der herrschenden Klasse

Georges Baehler alias Pollux ist mit seinem sezierenden Blick auf die Wucherungen zwischen Kapital, Wirtschaft und Politik kein Solitär: International beschäftigten sich in der Nachkriegszeit Tom Kemp und Ernest Mandel mit den gleichen Fragen. Für die Schweiz steht Pollux geistesgeschichtlich in einer Reihe mit vier weiteren Autoren, die ebenfalls aus einer linken Perspektive Analysen des hierzulande herrschenden kapitalistischen Systems vorlegten. Dazu gehört als Vorläufer von Pollux der spätere sozialdemokratische Nationalrat und Berner Regierungsrat Fritz Giovanoli, der zwischen 1934 und 1939 drei schmale, von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz herausgegebene Heftchen über die »Herrschaft des Finanzkapitals« publizierte. Gut zwanzig Jahre nach Pollux, im Jahre 1968, legte Lorenz Stucki seine Studie über »Das heimliche Imperium« Schweiz vor. Im Titel auf Stucki anspielend erschien 1977 »Das unheimliche Imperium« von François Höpflinger, der heute Professor für Soziologie an der Universität Zürich ist. Bereits ein Jahr zuvor publizierte der erwähnte Jean Ziegler zuerst auf Französisch und dann auf Deutsch das Buch »Eine Schweiz – über jeden Verdacht erhaben«. Später publizierte Ziegler weitere Bücher zum gleichen Themenkomplex.

Auch wenn zwischen diesen Publikationen insgesamt über vierzig Jahre liegen, in mehreren Kernelementen kommen die Autoren in ihrer jeweiligen »Soziographie der herrschenden kapitalistischen Klasse der Schweiz« (Ziegler) zu deckungsgleichen Befunden. Mehr oder minder gehen alle von Lenins Definition des Imperialismus als »höchstes Stadium des Kapitalismus« aus. Dieser weist nach Lenin fünf Kennzeichen auf: Konzentration von Produktion und Kapital, Verschmelzung von Bank- und Industriekapital, Entstehung einer Finanzoligarchie, Kapitalexport sowie Herausbildung von internationalen Kapitalistenverbänden.

Zunehmende Konzentration

Zentrale These ist bei allen Autoren, dass sich die industrielle und finanzielle Macht zunehmend konzentriert – in einer abnehmenden Zahl von Händen. Pollux verweist dabei als Einziger auf die entsprechende Äusserung Lenins und kommt für die Schweiz von 1944 zum Schluss: »Bei uns sind es weniger als hundert Familien, die die entscheidenden politischen und kulturellen sowie auch die wirtschaftlichen Kommandohebel beherrschen.« Auch Stucki und Höpflinger sind der Ansicht – allerdings ohne Rekurs auf Lenin und in ihrem Ton weniger klassenkämpferisch als Pollux –, die »Pyramidenspitze der wirtschaftlichen Macht« werde schmaler (Stucki) und die multinationalen Konzerne seien die Dinosaurier von heute: »Sie wachsen und wachsen, bis ihnen eben dieses Wachstum zum Verhängnis wird.« (Höpflinger). Ziegler schliesslich stützt sich zum Beweis der leninschen These auf die vierzig Jahre zuvor erschienene Publikation Giovanolis: Habe dieser 1939 noch von 200 herrschenden Personen gesprochen, den »200 familles«, so würde heute – so Ziegler im Jahr 1976 – nur noch »eine ganz kleine Zahl von Männern (ungefähr 26) eine Art Machtelite bilden, deren Einfluss sich auf sämtliche Schlüsselpositionen der oligarchischen Wirtschaftskontrolle erstreckt.«



Die Widmung von Georges Baehler: (Trusts in der Schweiz?) »Sie bestehen weiter – immer stärker, Pollux«.

Eine weitere Gemeinsamkeit im Analyseergebnis der erwähnten Autoren ist die marginale Bedeutung, die sie der Politik beimessen. Das demokratische System der Schweiz ist in den Augen von Pollux in Tat und Wahrheit lediglich eine Farce zur Verdeckung der eigentlichen »Wirtschaftsdiktatur«, denn: »In dem Masse aber wie die finanzielle Macht der Trusts wuchs, wuchs auch ihre politische Macht und ihr Einfluss im Staat.« Dieser Einfluss werde dadurch ausgeübt, dass sich einerseits Verwaltungsräte als Bundesräte wählen lassen würden, andererseits diesen nach ihrem Rücktritt »die glückliche Perspektive gut gepolsterter Verwaltungsratssitze« lache. Ziegler sieht in der Vergabe von Verwaltungsratssitzen ebenfalls eine »Kolonisierung der sichtbaren Regierung, insbesondere des Parlaments, durch die imperialistische Sekundär-Oligarchie, die kalten Monster«. Auch Höpflinger ist von der »Ohnmacht des Staates, der Parteien und Gewerkschaften« gegenüber den Konzernen überzeugt.

Neben diesen beiden Kernbereichen erzielen die Autoren in weiteren Punkten Übereinstimmung: So sehen sie eine internationale Expansion der Oligarchie, bei der dem Finanzkapital der entscheidende Part zukommt: Pollux spricht wiederum unter Berufung auf Lenin von der »imperialistischen Etappe des Kapitalismus«, Ziegler von einem »sekundären Imperialismus« in Form von Auslandsinvestitionen Schweizer Banken, welcher den »primären Imperialismus« der gewaltsamen Invasion ideal ergänze.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist der Enthüllungsgestus der Autoren. Pollux – der selbst, wie die NZZ schrieb, den »Schleier der Anonymität« dicht um sich gezogen hatte – war ein Meister dieses Faches: Er liess seine Leser wissen, es komme vor allem darauf an, »hinter den mannigfaltigen Tarnungen die Struktur des Regimes zu erkennen.« Stucki spricht von «bewusster oder unbewusster Tarnung«. Zu diesem Enthüllungsgestus gehört auch, dass alle Autoren den Anschein erwecken, durch ihr Werk würde zum ersten Mal Licht ins Dunkel der Macht gebracht.

Opium für die Arbeiterschaft

Es gibt aber auch markante Unterschiede zwischen den einzelnen Analysen: So differieren die Autoren stark darin, wer Opfer des kapitalistischen Systems sei: Bei Pollux sind es noch die Arbeiter der Schweiz, die unter der künstlichen »Tiefhaltung des allgemeinen Lebensniveaus« leiden. Pollux schrieb zu einer Zeit, als der 1937 zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern geschlossene Burgfriede durch die Linke aufgekündigt worden war und die Bürgerlichen einen erneuten Generalstreik wie nach dem Ersten Weltkrieg fürchteten: die Chancen für soziale Reformen oder gar eine Revolution schienen gut. Dass es Pollux nicht nur um die Erhöhung des Lebensniveaus ging, sondern darum, den klassenkämpferischen Geist des Schweizer Proletariates zu wecken, zeigt seine Tirade gegen den »Wohlfahrtsrummel« des Schuhkonzerns Bally, der für seine Arbeiter Häuser erstellen liess und eine Betriebsfürsorge einrichtete: Dies stelle sich »als ein schlau erdachtes Opium für die Arbeiterschaft heraus, deren Klassenbewusstsein und politischer Sinn eingeschläfert werden soll«, beschied Pollux seinen Lesern.



Georges Baehler und Theo Pinkus diskutieren bei Kaffee. Foto: Gretlers Panoptikum zur Sozialgeschichte

Zwischen Pollux einerseits sowie Ziegler und Höpflinger andererseits liegen dreissig Jahre, in denen nicht nur die Alters- und Hinterbliebenenversicherung (AHV) geschaffen wurde, sondern durch die beispielslose Wirtschaftskonjunktur der fünfziger und sechziger Jahre auch der Lebensstandard breiter Schichten signifikant anstieg. So gelten denn in den siebziger Jahren nicht mehr die Schweizer Arbeiter und Angestellten als die Opfer des kapitalistischen Systems. Diesen gehe es gut, laut Höpflinger sogar zu gut: Die hohen Löhne, die in der Schweiz bezahlt werden, würden »die internationale Solidarität der Arbeiterbewegung« gefährden. Ziegler als Vertreter der »Dependencia-Theorie« macht als Opfer des Imperialismus die Unterschichten in der Peripherie aus, in Südamerika beispielsweise. In der Schweiz würden allerdings noch immer die Gastarbeiter ausgebeutet. Jean Ziegler geht es denn auch gar nicht mehr – wie einst Pollux – um den Klassenkampf innerhalb der Schweiz. Sein Ziel ist der Kampf gegen den Imperialismus – sei es nun der primäre der USA oder der sekundäre der Schweiz.

Pollux lebt

Auch wenn der unsterbliche Pollux kein Solitär in der klassenkämpferischen Analyse ist, durch die Breite der von ihm behandelten Gebiete ragt er dennoch über die anderen hier erwähnten Autoren hinaus: Die Gegenstände seiner Texte – die Finanzbeziehungen des nationalsozialistischen Deutschlands, das Verhältnis zwischen Politik und Wirtschaft in der Schweiz, die Banken, Versicherungen und die Elektrizitätswirtschaft – scheinen wie ein frühes Wetterleuchten die Bergier-Kommission anzukündigen, die sich fünfzig Jahre später ebendiesen Themen erneut zuwenden sollte. In diesem Sinne hat Pollux tatsächlich seinen Schöpfer Georges Baehler überlebt. Oder pathetischer, wie es Lucius Simeon in seiner gegen Pollux gerichteten Broschüre von 1945 schrieb: »Pollux, der Faustkämpfer, ist auferstanden, Pollux lebt!«

Philipp Mäder

Hans Hübner: Ein zerbrechliches Menschenkind – Helen Ernst (1904–1948). Trafo Verlag Berlin 2002



Im Info 39 druckten wir einen Beitrag von Hans Hübner, in dem er uns einen Vorgeschmack auf seine jetzt erschienene Biografie über Helen Ernst gab.

Es ist, wie ich finde, ein sehr schönes und wichtiges Buch geworden. Wir lernen eine Künstlerin kennen, an deren Schaffen und Lebensweg weder in der DDR noch im Westen bisher Interesse bestand. In 15-jähriger Arbeit hat der Berliner Kulturwissenschaftler und Bibliothekar Hans Hübner im In- und Ausland, vor allem in den Niederlanden, aber auch in Paris und Zürich, Zeitzeugen befragt und Hunderte Originalarbeiten und Pressezeichnungen, von ihr illustrierte Bücher sowie Lebenszeugnisse, darunter Briefe, Fotos und Akten aufgespürt, zusammengetragen und ausgewertet. Das Ergebnis ist eine fast geschlossene Dokumentation zu Leben und Werk dieser hochsensiblen und hochbegabten Antifaschistin Helen Ernst, die von ihrem Freund und Kollegen Hans Grundig 1934 ein »zerbrechliches Menschenkind« genannt wurde.

Mit ihm, seiner Frau Lea Grundig, mit Käthe Kollwitz, Paul Citroën, Willi Münzenberg und Carl Meffert fühlte sich Helen Ernst sehr verbunden.

Geboren1904 in Athen als Tochter eines deutschen Beamten (der sie adoptierte) und seines Dienstmädchens wuchs sie unter schwierigen familiären Verhältnissen in Zürich und Berlin auf, besuchte gute Schulen und studierte. Es waren die zwanziger Jahre, und Helen Ernst war neben ihrer Arbeit als Zeichenlehrerin freiberuflich als Pressezeichnerin tätig und entwarf Kostüme und Plakate für Theater und Bälle.

Unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise politisierte sie sich und unterstützte Aktionen der Roten Hilfe und der KPD. Bald wurde sie eines der engagiertesten Mitglieder der legendären Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands. Mit Carl Meffert, den sie 1930 in Berlin kennen und lieben gelernt hatte, besuchte sie im Tessin die Künstlerkommune »Fontana Martina«, die der Buchdrucker und Kommunist Fritz Jordi nach dem Vorbild des »Barkenhoff« von Heinrich Vogeler gegründet hatte.

Nach dem Reichtagsbrand kam Helen Ernst nach Zürich und traf dort Willi Trostel. Sie wollte in dem Land, das sie aus ihrer Kindheit kannte und dessen Landschaft sie liebte, um politisches Asyl bitten. Sie kann sich nicht lange hier aufgehalten haben, denn Anfang März 1933 wurde sie in Berlin verhaftet und kam bis Juni als politischer Häftling in das Frauengefängnis.

1934 emigrierte sie in die Niederlande. Dort unterstützte sie den Widerstand und zeichnete unter dem Pseudonym »Skorpio« für die antifaschistische Presse. Nach der Besetzung durch deutsche Truppen 1941 wurde sie wiederum verhaftet und in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gebracht, wo sie bis zur Befreiung am 1. Mai 1945 durchhielt. In Schwerin versuchte sie nach dem Krieg einen künstlerischen Neubeginn. 1948 verstarb sie an einer TBC.

Hans Hübner ist es gelungen, eine faktenreiche und einfühlsame Biografie einer besonderen Frau und Künstlerin zu schreiben. Nichts kommt hier zu kurz oder wird zu breit dargestellt. Die gesellschaftlichen und politischen Zeitumstände haben ihren Platz ebenso wie die Probleme einer schwierigen Kindheit und Jugend sowie die Freuden und Mühen der Liebe und der Freundschaft.

Das Verdienst von Hans Hübner ist, dass er so feinfühlig den Spuren und Wegen der Helen Ernst nachgegangen ist und – wie Claudia von Gélieu im Vorwort schliesst – »ihr in seiner Darstellung als Frau durchaus gerecht wird«. *(B.W.-R.)*

Rosa Luxemburg im internationalen Diskurs. Internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft in Chicago, Tampere, Berlin, Zürich (1998–2000), hrg. von Narihiko Ito, Annelies Laschitza, Ottokar Luban. Berlin, Dietz 2002

Diese Publikation beinhaltet einen vielfältigen internationalen Meinungsaustausch über das Leben und die Ideen Rosa Luxemburgs.

Die internationale Rosa-Luxemburg-Gesellschaft wurde 1980 auf Anregung von Theo Pinkus und Prof. Narihiko Ito aus Tokio in Zürich gegründet. In der Folge veranstaltete sie zwölf wissenschaftliche Symposien in der ganzen Welt.

Dieser Band enthält Beiträge der letzten vier Tagungen. Wissenschaftler/innen aus den Gebieten der Geschichtswissenschaft, Philosophie, Ökonomie und Politologie aus Amerika, Asien und Europa tauschen ihre unterschiedlichen Ansichten und ihre Forschungsergebnisse aus. Die Aktualität der Theorien von Rosa Luxemburg, insbesondere über Demokratie und Sozialismus, Imperialismus und Krieg stehen im Zentrum des Diskurses. Daneben geht es um Quellen zu Biografie und Rezeptionsgeschichte. In den meisten Beiträgen wird bekräftigt, dass die Persönlichkeit von Rosa Luxemburg und ihr widerspruchsvoller Gedankenreichtum weiterhin zum Disput herausfordern wird. *(B.W.-R.)*

Förderverein der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Veranstaltungen 2003

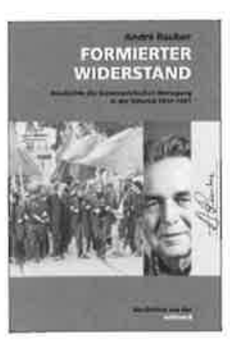
• **12. Februar**:
Hans Hübner, Berlin: »Helen Ernst. Stationen einer antifaschistischen Künstlerin«.



• **19. März**:
Brigitte Studer: »Arbeit und Alltag der ausländischen Parteikader in der Sowjetunion der dreissiger Jahre«.



• **9. April**:
Buchvernissage: André Rauber: »Formierter Widerstand. Kommunistische Bewegung in der Schweiz von 1943–1991«.



• **14. Mai**:
Philipp Mäder: »Zwischen allen Stühlen. Schweizer Kommunisten in der DDR«.
Vortrag und Diskussion.
Präsentation des Pollux-Nachlasses.

• **9. Juli**:
Werner »Swiss« Schweizer: »Der Fall Noel Field«, Buchvorstellung.

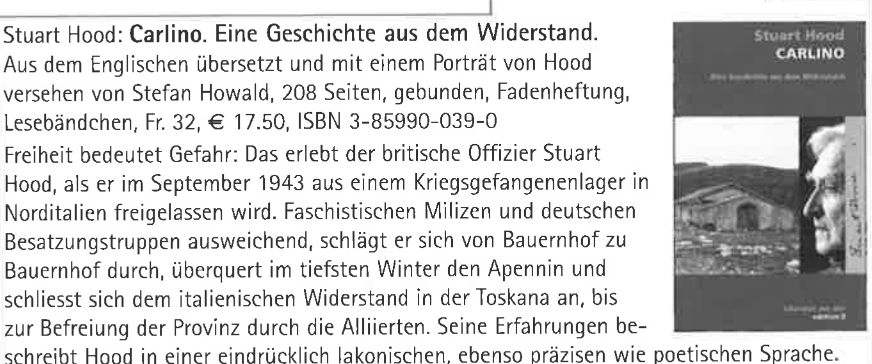


Am 9. Juli findet – vorgängig der Veranstaltung mit Werner »Swiss« Schweizer – um **19.00 Uhr** die **GV** des Fördervereins der Stiftung Studienbibliothek statt.

Alle Veranstaltungen finden im Restaurant Cooperativo, Strassburgstr. 5, 8004 Zürich, um 20.00 Uhr statt.

Bitte vergesst nicht, euren **Mitgliedsbeitrag** für 2002 zu überweisen. **PC Konto Nr. 80-100 16-5.**
Allen, die ihn schon gezahlt haben, und allen Spendern danken wir sehr herzlich.





Matthias Dalvit

27.3.1945–9.6.2002

Herr Dalvit hat für die Zentralbibliothek Zürich die Übergabe unserer Bibliothek fachlich begleitet. Wir haben ihn als kompetenten und fairen Partner kennen und schätzen gelernt. Sein plötzlicher Tod hat uns sehr bestürzt.

Für die
Stiftung Studienbibliothek
Brigitte Walz-Richter und
Sepp Wandeler

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 01/271 80 22, Fax 01/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich